[illegible] Ich [illegible] Frische und in einem [illegible]. Das ist kein Nebel, das sind keine Wände, das ist weit, das Weiße an sich, verstehst du? Die ungeheure hohe Unendlichkeit! Mensch, das gestalten können! Aber die Form! die Form!" — Er bewegte die Arme in großen Kreisen, blickte starr und steif vor sich hin, hüllte sich in den Dampf der Zigarette und brütete in seinen Gedanken. Bernhard war stumm. So etwas hatte er noch nie gehört. Harald Zukl war ja ein Dichter. Und er meinte praktisch: „Du, schreib' das mal auf. Es wird nehmen sie gewiß gern in der Zeitung." — „Mensch, du bist —," erwiderte Harald und sah seinen Ratgeber brutal verachtend an, mit vorgeschobener Unterlippe. „Denkst du, ich werde mich mit Zeitungen befassen? Das hieße sein Heiligstes verraten und in den Schmutz werfen! Nein, ich muß alles für mich behalten. Es reift, es reift, und wenn es da ist: ah, ihr werdet staunen, ihr Erdenmenschen. Das wird sein wie eine neue Religion, eine neue Offenbarung!" — Die Hände hatte er vor sich hingestreckt, die Finger gekrampft. Bernhard wurde es allmählich unheimlich in seiner Nähe. Haralds Augen flackerten, eine tiefe Furche teilte seine Stirn zwischen den Augenbrauen, und dabei trank er immer mehr, immer Schärferes, ohne eigentlich betrunken zu werden, und fing wieder an: „Weißt du: trinken. Dabei löst sich alles in mir aus. Dann hab' ich beinahe die Form, und vielleicht kommt noch die Stunde, wo ich sie greifen kann. Der Alkohol muß mir dazu verhelfen. Wenn ich auch daran sterbe. Was heißt überhaupt sterben? Es gibt Unsterblichkeit. Wir lösen uns nach dem Tode auf in den weiten Urstoff und sind Wellen. Die fluten vorwärts, trennen sich, mischen sich mit anderen Wellen, haben Bewußtsein, lieben sich, zeugen neue Wellen, und die verdichten sich und sinken zur Erde und werden Menschen. So ist es. Ich weiß es, Mensch." Er schlug Bernhard hart auf die Schulter: „Glaubst du mir? Ich bin dabei gewesen!" — „Natürlich!" sagte Bernhard, „so was Schönes hab' ich mir auch schon gedacht. Aber nun laß uns bald nach Hause. Meine Mutter und meine Schwester —" — „Deine Schwester," unterbrach ihn Harald, „von der ahnt ihr alle nichts. Ihr fühlt nicht, daß jeder Mensch ein Fluidum um sich hat. Daran erkenne ich die Menschen sofort und weiß, wonach sie sich sehnen. Deine Schwester will sein. Sie hat ein Fluidum um sich wie eine Gewitterwolke. Wenn man die Hand hinhält, springen Funken aus ihr, rote Gewitterfunken. Ich kenne sie. Sie ist eine von den Sehnsüchtigen." — Jetzt wurde Bernhard ärgerlich. Von der Schwester wollte er nichts hören. Er drängte entschieden zum Aufbruch: „Ich muß morgen um sechs in Dienst." — „Ich auch," sagte Harald, und schien auf einmal nüchtern zu werden. „[illegible], was das wird. Die [illegible] sollen leben!"

Sie brachen dann auf, und am anderen Morgen war Harald richtig schon vor Bernhard auf den Beinen. Man sah ihm aber an, wie müde er war. Er konnte kaum Kaffee trinken. Anna war böse. Sie hatte gehört, wie spät die beiden nach Hause gekommen waren. — „Sie müssen nicht bummeln, Herr Zukl," sagte sie, „Bernhard kann es gar nicht haben. Und Sie mit Ihrem Husten. In der alten Wirtschaft wird der gewiß nicht besser." — „Ja, was soll man [illegible]?" fragte Zukl matt. — „Bleiben Sie doch zu Hause. Wir können uns ein bißchen erzählen abends, und Sie können endlich hier Ihr Bier trinken. Wenn Sie erst Ihr Klavier haben, spielen Sie uns vor." — Sie wußte nicht, woher sie den Mut nahm, so frei mit dem fremden Herrn zu sprechen, aber es schien ihr selbstverständlich, daß sie auf ihn aufpassen müsse. Er war jünger als sie, und überdies [illegible]. Harald ließ sie ruhig sprechen und erwiderte nur: „Ich will es versuchen. — Also nun wollen wir an die [illegible] Arbeit gehen." — Damit empfahl er sich. — Bernhard bekam [illegible] von beiden Frauen: „Das bild' dir nur nicht ein, daß das hier jetzt Mode wird." — Er war [illegible], trank schwarzen Kaffee und drückte sich zur Tür hinaus.

Das Klavier kam, und es gab jetzt wirklich nette Abende. Die Männer blieben daheim, und wenn gegessen war, setzte sich Zukl an das Instrument und fing an, frei zu spielen. Das rollte und grollte und flötete, alles war ungeordnet, von einem Akkord kam er zu dem anderen, nichts klang harmonisch aus. Es war alles grell mit gesuchten Dissonanzen, und plötzlich konnte er wieder schmelzend weich werden. Hatte er geendet, dann saß er stumm, zusammengesunken da, und sein breiter Rücken war tief gekrümmt, sein Kopf hing schwer herunter. [illegible] — „Wagner?" — [illegible] Sie war, als wäre sie gewichen [illegible] gefühlt. Und wenn sie gerade nachdachte über ihn und sein buntes Leben, drehte er sich wohl mit einmal, als empfinde er ihre Gedanken, jäh mit dem Klaviersessel herum und sah sie an. Dann wurde sie rot. — Mehr und mehr wirkte Zukl auf Anna ein. Er hielt an sich, bezwang seinen Trieb zum Ungeregelten und versah seinen Dienst gut. Desto mehr hatte er Gelegenheit, mit Anna zusammen zu sein. Ihr war sein ganzes Wesen neu und erregend, sie nahm für Gefühle, was nur krankhafte Lebendigkeit war, und wenn sie mit ihm allein saß, ließ er Worte verströmen, die ihr auf die Dauer den klaren Sinn benahmen.

„Schönheit, Schönheit, das ist's, wonach wir alle lechzen, bewußt oder unbewußt. Herr des Himmels, wie viel stumme Sehnsucht geht ungeweckt zugrunde, verblutet sich an sich selber und kennt sich nicht einmal. Ist das nicht ein Jammer? Ach, ich möchte den Menschen immer zurufen: laßt doch euer Bestes nicht ungenossen verderben. Ihr habt es in euch — genießt es auch. Ah, ich habe Erinnerungen — — — köstlich!" — Er lehnte sich hinten über und schloß die Augen. — Anna wollte so etwas nicht hören, aber der Reiz war trotzdem zu groß; sie lauschte ihm. Sie hatte noch nicht nachgedacht über das, wovon er schwärmte, jetzt aber betrachtete sie ihre Gestalt im Spiegel und fragte sich: „Bin ich wohl schön?" Und eine Stimme in ihr rief: Ja! — Da brach etwas in ihr durch, was sie nie geahnt hatte: die Sehnsucht nach einer lichten, schwelgerischen Glut. Das war ein ganz anderes Gefühl, als Scheinus es ihr aufgezwungen hatte. Damals bedrückte und quälte sie Dumpfheit, aber jetzt schien ihr alles hell, fast so hell und rein wie einst, als sie mit ihren Mädchenempfinden neben Kötting schritt. Nur daß sie jetzt eine Frau, eine Wissende war, die sich an Zukls Phantastereien entzündete und mit einem Schwall von der Erde fortreißen ließ. — Er beschäftigte sie fast den ganzen Tag. Die kleinen Handreichungen, die sie ihm leisten mußte, nährten die Vertraulichkeit. Sie forschte, was er am liebsten aß, sie dachte nachts an sein Husten, und es dünkte sie, als läge er schlaflos auf dem Rücken und sähe zur Decke empor, nach seiner Gewohnheit starr und unbeweglich und nur mit dem Kopfe rückend, wenn der Husten zu schlimm wurde. Dann kamen Tage, wo er krank lag und das Bett hüten mußte. Anna war gezwungen, zu ihm hinein zu gehen, denn die Mutter konnte nicht allein besorgen. Als sie sich ein wenig sträubte, ihm die Suppe zu bringen, sagte Frau Behm: „Gott, was ist dabei? Du bist eine verheiratete Frau. Und auch so viel älter als er." — Das Wort „so viel älter" verstimmte Anna, und als sie in Zukls Zimmer eintrat, sah sie wirklich älter und strenger aus als sonst, so daß er fragte: „Sind Sie auch krank, Frau Anna?" — „Nein," stieß sie hervor und entfernte sich eilends, denn sie wollte ihm nicht häßlich erscheinen.

Fortsetzung folgt.

Stimmen und Bilder

Eine Geschichte aus dem Leben des Proletariats.

„Ich war sechs Monate arbeitslos. Was das für einen Arbeiter bedeutet, werden Sie wissen. Daß ich dieses Unglück so teuer werde bezahlen müssen, wie ich es nun bezahlt habe." — So erzählte uns ein Leidender. — „Heute ich wie gehabt. [illegible] Ich mußte meine Kinder weggeben, um sie vor dem Verhungern zu retten. Eines nahmen liebe Freunde in Pflege, das andere, einen lieben Säugling von sechs Monaten, mußten wir schweren Herzens der öffentlichen Versorgung anvertrauen. Ich bin Ungar. Ein Unglück mehr in meinem Leben. [illegible] Das Kind kam ins Findelhaus und von dort wurde es nach einiger Zeit in das Kinderasyl nach Steinamanger gebracht. Ein Kinderasyl — ich glaubte das arme Wesen gut versorgt [illegible]. Endlich, im Mai vorigen Jahres, bekam ich wieder Arbeit und bis November ist meine Wirtschaft wieder so eingerenkt, daß ich daran denken konnte, meine Lieben wieder um mich zu vereinigen. Den älteren Jungen holten wir schon, es fehlte uns nur noch unser kleines Sorgenkind. Ich schrieb also Anfang November an das Kinderasyl in Steinamanger um mein Kind. Die Antwort lautete, daß mein Kind am [illegible] und [illegible] worden. [illegible] Die Antwort war [illegible]. Ich ging zu [illegible] und wurde vertröstet. [illegible] Einige Wochen später schrieb ich wieder nach Steinamanger. Wieder wurde ich an das Ödenburger Waisenamt gewiesen, schrieb wieder und bekam wieder keine Antwort. Endlich schrieb ich meinem Vater in sein ungarisches Heimatsdorf. Das war jetzt im April. Der schrieb mir zurück, ich müsse ein Gesuch an das Waisenamt in Ödenburg richten. Das Kind sei noch in Steinamanger. So schrieb mir mein Vater am 16. April, und 2 Tage darauf kam die Unglücksbotschaft: „Mach' Dir keine weiteren Auslagen, lieber Sohn, Dein Kind ist am 8. März gestorben. Von mir begehrt man 164 Kronen Erhaltungskosten und für das Begräbnis." Ich konnte es nicht glauben: Am 8. März gestorben und am 20. April erhalte ich erst eine private Verständigung, noch immer keine amtliche. Ich zweifelte an meinem Verstand und an der Wahrheit der Mitteilung meines Vaters, schrieb zurück und mußte aus dem dritten Briefe meines Vaters erkennen, daß das arme Kind, um das ich seit November kämpfe, wirklich am 8. März gestorben ist. Bis heute habe ich keine amtliche Verständigung. Sind das Menschen oder Tiere, diese ungarischen Waisenbeamten? Ich frage euch, Genossen, gibt es noch irgendwo auf der Welt so gefühllose, feile Kreaturen, die nicht einmal die primitivste Menschlichkeit aufbringen, den Vater wenigstens von dem Tode des Kindes sogleich zu verständigen?! Wenn ich's auf der Erde hätte finden müssen, ich wäre hingeeilt, um mein liebes Kind wenigstens im Tode noch einmal zu sehen, aber keiner dieser ungarischen Kinderhüter hat daran gedacht, den Vater zu verständigen. Oder geschah es vielleicht, weil ich arm bin, weil mich der Hunger zwang, mein Kind diesen Menschen anzuvertrauen? Bin ich deshalb kein Mensch, weil ich arbeitslos war?"

Der große starke Mann, so schreibt die Wiener Arbeiter-Zeitung, die diese Geschichte berichtet, hatte sich in schwerer Erregung hineingesprochen. Mit Mühe konnten wir ihn beruhigen. Du bist ein Mensch, du armer Proletarier; aber die anderen — wer weiß, was ihnen wichtiger war, als dem Vater an die kleine Leiche zu rufen. Vielleicht die Rechnung des Spitals — und wäre die nicht gewesen, wer weiß es, ob es die Eltern je erfahren hätten, daß ihnen ihr Liebstes verstarb? Wenn man solche Geschichten aus dem harten Leben des Proletariats hört, dann möchte man immer dreinschlagen, und unwillkürlich ballen die Finger . . .

Umschau

Residenz-Theater.

Im Residenztheater brachte man zum Benefiz des Kapellmeisters Rudolf Dellinger am Sonnabend die dreiaktige Operette von Franz v. Suppé Flotte Bursche wieder auf. [illegible] von den Verhältnissen eines Lebens, lebfrischen Menschen [illegible] lustige Studentenleben ist heute und gerade so frisch und lebenswahr [illegible] Vielleicht [illegible] die deutsche Kunst das Schmachten und die leuchtende Pracht der [illegible] Melodien Musik [illegible] Tanzschönheiten [illegible] Studenten einer [illegible] die Seite zu legen hat. [illegible] dieser Operette aufgenommen hat! [illegible] der Wiedergabe kennt, jedenfalls mit einem [illegible]. Die [illegible] führung braucht Dank, und mit Recht, das [illegible] der Operette [illegible] Herr Jemn als alter Gelehrter, Herr [illegible] als einfältiger Wächter und die Damen Halder und Kerner als lebenslustige Studenten. Weniger gut war es mit den [illegible] Rollen bestellt. Da fehlte es doch zu sehr an Gesangskunst und schöner Gesangsbildung. Dem Publikum [illegible] und Fräulein Kuntel zu loben. Es bleibt dem [illegible] nur übrig, die [illegible] des [illegible] Dellinger zu erwähnen, der in [illegible] Applaus des [illegible] Huldigungen [illegible] Blumen, auch [illegible] Spenden bedachte. „S."

Literatur

Ist ein arbeitsreiches Schaffen, ein Leben zum Abschluß gelangt, in dem sich ein gut Teil deutscher Geschichte des letzten halben Jahrhunderts widerspiegelt. Zu Königsberg im Jahre 1824 geboren, [illegible] Schweichel, [illegible] nach dem frühen Tode des Vaters seinem [illegible] gebildet und bezog 1844 die Universität seiner Vaterstadt, um Politik und Staatswissenschaften zu studieren. Die Bewegung des Jahres 1848 [illegible] den 24jährigen Studenten bald in den vordersten Reihen der Bewegung [illegible]. [illegible] Weg, der [illegible] und Ostpreußischen Volkszeitung [illegible] führte. Diese tatkräftige Betätigung seiner [illegible] Gesinnung trug ihm eine mehrmonatige Haft [illegible] ein und verschloß ihm für immer die weitere [illegible] und jede Anstellung im Staatsdienste. Er wandte sich [illegible] nach dem [illegible], um der ihm gleichfalls [illegible] nach der Schweiz, um sich hier eine neue Heimat und Existenz zu gründen.

Nicht ohne mancherlei Arbeit gelang ihm das. Er war an verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten als Lehrer der [illegible] tätig und begann zugleich, sich auf belletristischem Gebiete zu versuchen. Die großartigen Naturbilder der Schweizer Gebirgswelt waren dabei ebenso einflußreich und bestimmend für seine ganze spätere literarische Produktion, wie das Leben und Treiben des Schweizervolkes, in dessen Sitten, Gebräuche und Geschichte er sich mit liebevollem Eifer versenkte. Eine ganze Reihe von [illegible] und Novellen, Erzählungen: Im Gebirg und Tal, [illegible] (1865), Im Hochland (1866) u. a. verdanken jener Zeit ihre Entstehung.

Im Jahre 1861, bei Beginn der [illegible], kehrte Schweichel nach Deutschland, wo er [illegible] deutschen Sprache und Literatur an der [illegible] gewirkt hatte, nach der deutschen Heimat zurück [illegible] — seine Zeit [illegible] Schriftstellerei und [illegible] Schaffen zu widmen. Er trat [illegible] in die Redaktion der damals von August Brass in [illegible] geleiteten Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, [illegible] des neuen Ministeriums Bismarck [illegible] der [illegible] Anzeigen und [illegible].

In den damaligen Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung wurde er [illegible]. [illegible] Rede auf dem [illegible] bekannt. Gegen Ende der sechziger Jahre zog er sich [illegible] mehr und mehr von dem öffentlichen Leben zurück, um sich ganz seinen literarischen Arbeiten zu widmen.

Er übernahm 1869 die Redaktion des [illegible] Romanzeitung, die er bis [illegible] führte. [illegible] Romane und Erzählungen, die er schilderte [illegible] (2 Bde. 1866); [illegible] (1896) [illegible] (1876) und Camilla (Rom. Novelle. 1880).

[illegible]

Kulturbilder

[illegible] die Haltung des Publikums [illegible]

[illegible] Publikum [illegible] nicht der Heiligkeit [illegible] niemand aus [illegible] mit dem Blick nach oben [illegible]

Es unterliegt keinem Zweifel, [illegible] Sehr gefährliche Vorgänge [illegible] mit dem Blick nach oben, und ein großer Teil der Bevölkerung [illegible], wenn das Zeichen